Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Insertion Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 199. | Castrop, Samstag, den 29. August 1914. | 40. Jahrg.

Küstenkrieg.

Von einem Marinefachmann.

So hat sich der Ring unserer Feinde geschlossen, der Brite hat Farbe bekannt und macht seine Flotte zum Einsatz in dem blutigen Spiel, dem wir entgegen gehen. Ein stolzer Gegner tritt unserer jungen Marine entgegen und stellt ihr eine **stolze Aufgabe.** Im Kampfe gegen Russen und Franzosen hätte unsere Flotte den Seekrieg offensiv in allen nördlichen Meeren Europas geführt; der Eintritt der britischen Seemacht in den Zusammenschluß unserer Feinde aber bringt eine erhebliche Verschiebung der Ziele, und in den Vordergrund der Aufgabe tritt der Schutz unserer Küste und damit der

Küstenkrieg.

Vor kurzem erst hat der Lehrer an der Marineakademie Hauptmann von Polmann vom 1. Seebataillon die strategischen und taktischen Grundzüge dieser Art der Kriegsführung zum Gegenstand einer methodischen Untersuchung gemacht, die in diesen Tagen hohes Interesse gewinnt. Fast könnte man den Küstenkrieg den maritimen Grenzschutz nennen, denn im Kampfe zwischen Landmächten kann nie die Flotte die Entscheidung herbeiführen. Deutschlands Geschick wird auf dem Lande entschieden, die kriegerischen Ereignisse auf dem Festland werden den Frieden entscheiden.

Aber auch für die Operationen am Lande bleibt es von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß wir dem Gegner die unbedingte Seeherrschaft so lange als möglich streitig machen und die strategische Defensive an unseren Küsten in der Hand behalten. Das aber ist der Küstenkrieg, das Zusammenarbeiten der Flotte, der Kette von Küstenbefestigungen und der Landtruppen, die den Küstenschutz übernehmen und jedem Versuche einer feindlichen Landung zu begegnen wissen werden. Die Zusammenarbeit der genannten drei Faktoren bestimmt das Wesen des Küstenkrieges und auch das Verhalten der Flotte, deren Aufgaben durch den Endzweck des Krieges und die Ziele des Landheeres reguliert werden. Wenn der Küstenkrieg gegen einen übermächtigen Seegegner die strategische Defensive in den Vordergrund stellt, so bleibt doch die taktische Offensive das sicherste Mittel zum Erfolge. Die Aufgabe ist

die Schwächung der feindlichen Flotte mit dem Endziel ihrer Vernichtung.

Im Kreise dieses Strebens ist unsere Flotte das Mittel der taktischen Offensive. Wir haben stets damit gerechnet, daß ein Krieg uns nicht nur einer Koalition von Landmächten, sondern zugleich auch der gegen uns verbündeten französischen und britischen Seemacht gegenüberstellen würde, und alle Maßnahmen für diesen nun eingetretenen Fall sind getroffen. Offensive der Flotte, schnellere Bereitschaft, entschlossenes Zugreifen, Ansetzen aller leichten Streitkräfte geben auch der schwächeren Seemacht die Kraft, den stärkeren Gegner vor der Vollendung seines Aufmarsches so zu schwächen, daß die dauernde Aufrechterhaltung einer unbedingten Seeherrschaft für ihn eine schwierige und zweifelhafte Aufgabe wird. Die Lehren des Küstenkrieges fordern zugleich, daß bei zu großer Kampfkraft des Feindes die Flotte sich nicht der Vernichtung auf hoher See aussetze. „Nicht die Befestigungen unserer Küste", so sagt schon Moltke, „sondern lediglich die Anwesenheit unserer Flotte wird den Feind abhalten, die Absicht einer Landung wirklich durchzuführen." Engster Anschluß an die aktiven und passiven Verteidigungsmittel der Küste sind dann strategisches Gesetz der Flottenführung, erhalten doch die Küstenverteidigungsmittel erst durch die Mitwirkung der Flotte ihre ausschlaggebende Bedeutung.

Darum sind die Küstenbefestigungen auch im Sinne einer operativen offensiven Kriegsführung angelegt, denn auch im Küstenkrieg bleibt die Schwächung und endliche Vernichtung des Feindes Endziel der Flotte. Der Gegner wird dann gezwungen, zur Blockade zu schreiten; die Schwierigkeiten ihrer Durchführung sind an sich schon groß, werden um so größer, je enger, also je wirksamer sie gelegt wird. Das notwendige Zusammenwirken von Flotte, Küstenbefestigung und zum Küstenschutz delegierte Landtruppen bedingt ein gegenseitiges Erkennen der Eigenart der anderen Waffe; angestrengte Friedensarbeit hat bei uns hierfür den Grundstein gelegt.

Lenkballons und Flugzeuge

werden im Küstenkrieg hohe Bedeutung erlangen. Hierin wird der Verteidiger stets überlegen sein, da seinen Fliegern und Luftschiffen auf festem Lande gesicherte Landungsplätze und Ballonhallen zur Verfügung stehen. Die wichtigen Stützpunkte, die einem Feinde für eine Landung wichtig sein müssen, sind natürlich befestigt. Ihre Gewinnung bedingt den Kampf. Dieser Kampf erfordert Kampfschiffe, also die Preisgabe wertvoller und unersetzlicher Einheiten. Selbst im günstigsten Falle wird hier der Angreifer erhebliche Schwächungen erleiden, denn gut angelegte Befestigungen sind vor allem durch ihr Steilfeuer feindlichen Flotten sehr gefährlich. Da solche Stützpunkte stets innerhalb des eigenen Operationsbereiches des Verteidigers liegen, wird bei Abweisung des Angriffes die heimische Flotte mitwirken. Daß aber ein Seegegner sich vor der Vernichtung der feindlichen Flotte zu so schwerem Einsatz verstehen wird, ist kaum anzunehmen, denn er müßte den Sieg dann mit so furchtbaren Opfern erkaufen, daß der Sieg im tieferen Sinne ihm zur Niederlage wird.

Das stärkste Sperrfort der Franzosen erobert.

Berlin, 28. Aug. Manonvilliers, östlich Luneville, das stärkste Sperrfort der Franzosen ist in deutschem Besitz.

Revolution in Rußland.

Wien, 28. Aug. Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Bukarest: Nach einer Meldung an die hiesige russische Botschaft bombardierte der russische Panzerkreuzer „Panteleimon" die Stadt Odessa, wo es den Revolutionären gelungen ist, die Herrschaft an sich zu reißen. Die die ganze Woche andauernden blutigen Straßenkämpfe endeten mit dem vollsten Siege der Revolutionäre. Die Entscheidung führten die Truppen selbst herbei, die sich nach Niedermetzelungen der Offiziere der revolutionären Bewegung anschlossen. Der Polizeimeister, der Gendarmeriechef und die Polizeikomissare wurden beim Sturm auf das Gefängnis getötet. In allen öffentlichen Gebäuden, die beflaggt sind arbeiten revolutionäre Komitees. Das Bombardement richtet sich hauptsächlich gegen Gebäude und Kasernen, wo die aufrührerischen Truppen sich aufhalten. Näheres fehlt noch.

Eine Riesenschlacht zwischen Russen und Oesterreichern im Gange.

Berlin, 28. Aug. Dem „Berl. Lokalanz." wird von seinem Kriegsberichterstatter aus dem österreichischen Kriegs-Pressequartier heute gemeldet: Anscheinend gleichzeitig mit dem Vorstoß gegen Ostpreußen nahm das russische Heer auch die Offensive gegen Galizien in der Richtung gegen Brody und am Zbruch auf. Ein weiterer Teil bedeutender russischer Kräfte steht zwischen Perchnal und Bug. Dem Angriff des russischen Heeres stellten sich die österreichischen Truppen erfolgreich entgegen. Die russische Mittelgruppe, vermutlich die stärkste, wollte nach Galizien eindringen, um dann die österreichischen Truppen auf der Linie Rawarnska-Zolkiew abzuschneiden. Auf der fast 400 Kilometer langen Schlachtlinie wird seit 26 Stunden heftig gekämpft. Der österreische linke Flügel hat der russischen Mittelgruppe schwere Verluste beigebracht. Die österreichischen Truppen, die bei Krasnik gesiegt haben, sind im erfolgreichen Kampfe gegen den russischen rechten Flügel.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 27

„Er hat nichts; die Rente, die er aus den Einkünften des Majorats bezieht, reicht kaum zur Bestreitung seiner Bedürfnisse hin. Auf der anderen Seite würde er mir auch ferner freie Hand lassen, wenn er Majoratsherr bliebe, und ich gebe Dir mein Wort darauf, in diesem Falle könnte ich Dir große Summen verschaffen. Wir hätten den Baron dann so fest an uns gekettet, daß er zu allem schweigen müßte; binnen wenigen Jahren würden wir reiche Herren sein. Ich will jetzt noch nicht behaupten, daß ich ihn zwingen könnte, Dir seine Tochter zur Frau zu geben, aber möglich wäre auch das —"

„Für diese Ehre danke ich!"

„Du würdest später Majoratsherr —"

„Das sind Träume, die sich nicht erfüllen können," unterbrach Eduard den Vater, dessen stahlgraue Augen voll ungeduldiger Erwartung auf ihm ruhten, „ich habe keine Lust und auch keine Zeit, einem Phantom nachzujagen. Ueberdies kennst Du meine Ansichten über die Ehe; ich werde niemals heiraten."

„Aber reich willst Du werden!"

„Ja, reich, sehr reich, Millionär, ich will herrschen und das kann man nur, wenn man über Reichtum gebietet."

„Ganz recht," nickte der alte Mann. „Wirst Du es auf dem jetzigen Wege werden?"

„Nicht so bald," erwiderte Eduard, während er ein Glas ergriff; „meine Mittel sind nicht bedeutend genug, ich kann nichts Großes unternehmen, es geht langsam, sehr langsam vorwärts."

„So sorge mit mir, daß Baron Kurt Majoratsherr bleibt, dann darfst Du getrost in die Zukunft blicken. Ich werde sorgen, daß alle unsere Geldgeschäfte durch Deine Hände gehen, da bleibt auch manches hängen —"

„Was kann ich in dieser Angelegenheit tun?"

„Du warst mit Dagobert befreundet!"

„Bis zu dem Augenblick, in dem er fliehen mußte!"

„So knüpfe die alte Freundschaft wieder an."

„Hm, das wird am Ende nicht schwer halten," sagte der Bankier gedankenvoll, „Baron Dagobert schuldet mir Dank, daß ich ihm damals fortgeholfen habe."

„Er wird vielleicht die Intriguen ahnen, die damals gegen ihn geschmiedet worden sind; macht er Dir Vorwürfe, so nimm sie ruhig hin und überzeuge ihn, daß sie ungerecht sind. Dann hänge Dich an ihn, gib ihm Beweise uneigennütziger Freundschaft, leihe ihm Geld ohne Zinsen, und bringe ihn allmählich auf die Bahn zurück, auf der er damals gewesen ist."

„Und wenn mir das gelänge, was ich jetzt noch bezweifle?"

„Es muß gelingen, Eduard!"

„Was aber weiter?" — Ich weiß noch nicht, wo Du hinaus willst!"

„Ich sagte Dir schon, zwei Jahre muß Baron Dagobert noch warten, ehe er sein Erbe fordern darf. Was kann in dieser langen Zeit nicht alles passieren! Er kann sterben, verunglücken oder im Duell fallen, das wäre der kürzeste und beste Weg. Aber auch dann erhält er das Erbe nicht, wenn er in dieser Zeit eine ehrlose Handlung begangen hat. Ein leichtsinniger Mensch, ein Verschwender oder Spieler ist zu einem Verbrechen leicht zu verleiten, es gehört dazu nur ein schwacher Augenblick."

Eduard wanderte mit nachdenklicher Miene auf und nieder, der Verwalter griff nun auch in das Zigarrenkästchen, den aromatischen Duft des feinen Krauts wußte er nach seinem vollen Wert zu würdigen.

„Das alles ist leicht gesagt," erwiderte er mit bedenklichem Kopfschütteln, „aber es wird schwerlich getan werden können, wenn Baron Dagobert ein ernster und gesetzter Mann geworden ist, wie Du behauptest."

„Pah, die leichtsinnige Ader bleibt dem, der sie hat, bis ins späte Alter!"

Eduard hatte wieder Platz genommen, er klemmte das Lorgnon auf die Nase, füllte die leeren Gläser wieder und sah eine Weile sinnend den blauen Rauchwolken nach, die er vor sich hinblies.

„Es ist allerdings eine Goldgrube," sagte er, „und was man so lange besessen hat, läßt man nicht gern fahren. Aber die Kündigung ist ja schon erfolgt, der Baron wird sie nicht zurücknehmen können."

„Das verlange ich auch nicht," unterbrach der alte Mann ihn rasch, „Baron Dagobert mag die Verwaltung übernehmen, die Geschäftsbücher, die ich bisher geführt habe, werden ihm nicht vorgelegt werden, Baron Kurt hat sie unter Verschluß. Nach der Katastrophe werde ich auf meinen Posten zurückkehren und das Fett von der Suppe schöpfen."

„Hat Dir Baron Kurt das alles versprochen?"

„Aus freien Stücken, jawohl."

„Dann laß es Dir schriftlich geben," spottete Eduard, „er könnte später sein Versprechen vergessen haben."

„Ich würde der Erinnerung an dieses Versprechen den nötigen Nachdruck zu geben wissen," sagte sein Vater in demselben spöttischen Tone. „Dafür laß nur mich getrost sorgen; gelingt unser Plan, so ist der Zweck für uns gesichert."

Der Bankier erhob sich und trat vor den Spiegel, um einen prüfenden Blick auf seine tadellos elegante Toilette zu werfen.

„Es ist nahe an Mittag," sagte er, „bleibst Du in der Stadt?"

„Nein, ich fahre gleich zurück, die Zeit, die mir bis zu meiner Entlassung noch bleibt, muß ich ausnützen."

„So werde ich Dir schreiben, wenn ich etwas erreicht habe."

„Das ist unnötig, ich komme morgen wieder, um unsere Kartoffelvorräte zu verkaufen. Ich hätte sie noch einige Monate liegen lassen, wenn ich Verwalter geblieben wäre; nun aber säume ich mit der ganzen Ernte auf, um den Nutzen, den ich daran habe, einzuheimsen. Ich hoffe, morgen gute Nachrichten von Dir zu erhalten."

Sie stiegen die Wendeltreppe wieder hinunter, der Verwalter nahm mit einigen gleichgültigen Worten Abschied; Eduard kehrte hinter den Zahltisch zurück und sah die Papiere durch, die auf ihm lagen.

„Haben Sie das schon gelesen?" fragte der alte Kommis, indem er seinem Prinzipal eine Zeitung überreichte. „Ich müßte mich sehr irren, wenn das Signalement nicht unsern Grafen Morray anginge, lesen Sie nur!"

Eduard faltete das Blatt auseinander; es war eine Wiener Zeitung, sie enthielt den Steckbrief eines wegen Unterschlagung flüchtig gewordenen Kellners. „Strohfarbenes Haar, hellblaue Augen, langer, englischer Backenbart," las er halblaut, „aristokratisches Auftreten, war früher Kammerdiener eines ungarischen Magnaten, spricht mehrere fremde Sprachen geläufig — sapperment, das stimmt alles in der Tat. Genau so, als ob der ungarische Graf zu diesem Signalement gesessen hätte. Sie haben ihn lange nicht mehr gesehen?"

„Gestern noch," entgegnete der Buchhalter.

„Na, reden Sie nicht weiter davon, erstens sind wir unserer Sache nicht sicher und zweitens kümmert uns die Geschichte nicht, verstanden?"

„Wenn wir nur selbst keinen Schaden davon haben!" sagte der Kommis bedenklich, während er die Feder hinters Ohr schob. „Wir haben dem Herrn Grafen einen Wechsel auf Wien diskontiert —"

„Pah, Kleinigkeit! Zweihundert Gulden, es ist nicht der Rede wert. Noch einmal, reden Sie nicht davon; ich selbst werde dem Grafen auf den Zahn fühlen. Ist er der Schwindler, so müssen wir so lange schweigen, bis wir unser Geld haben; ist er es nicht, so könnten wir durch unnützes Gerede in eine unangenehme Patsche kommen. Uebrigens wird diese Zeitung hier wenig gehalten, und der Graf ist noch ziemlich unbekannt; da liegt es doppelt in unserem Interesse, die Sache einstweilen zu verheimlichen."

„Wie Sie befehlen!" erwiderte der Kommis. Eduard schob die Zeitung in die Tasche und zog seinen Paletot an, und nachdem er noch einige geschäftliche Anordnungen getroffen, verließ er das Haus.

„Dieser Graf wäre ein vortreffliches Werkzeug," murmelte er, „ist er der Abenteurer, so habe ich ihn in der Hand, und er muß tun, was ich will. Ein geriebener Kerl ist er, und den Schwindler merkt niemand an, selbst die Offiziere nicht, mit denen er verkehrt, die doch im allgemeinen für solche problematische Existenzen eine feine Nase haben." 214,17

Eine Flieger-Aufklärung.

In der Brandenburger Zeitung wird der Brief eines Flugzeugführers vom 15. August an seine Eltern veröffentlicht:

Am vergangenen Samstag lag unsere Truppe noch in der Garnison und ich bekam am Abend desselben Tages den Befehl, morgens früh mit Tagesanbruch zum Flug in Feindesland zu starten. Die Aufgabe war folgende: Von der Garnison über eine französische Festung nach Frankreich hinein, von dort westlich der Maas das Gelände nach französischen Verteidigungslinien abzusuchen und zurückzufliegen. Die Länge der Strecke beträgt etwa 300 Kilometer. Zur Vorbereitung wurden die Karten der ganzen Linie bis ins kleinste studiert, was bis gegen Mitternacht dauerte. Am nächsten Morgen mit dem ersten Hahnenschrei rollte unsere Gothataube über den Startplatz. Zunächst ging es in westlicher Richtung. In einer halben Stunde war ich bis auf 1200 Meter gestiegen und kurz vor der Stadt angekommen. Von hier ging es der französischen Grenze zu, und plötzlich machte mich mein Beobachter, Oberleutnant A., auf kleine schwarze Rauchwölkchen vor uns aufmerksam. Und ich wußte sofort, daß wir von feindlicher Artillerie beschossen wurden. Ich stieg deshalb auf 2000 Meter. Trotzdem wollte das Feuer nicht aufhören. Da die Schüsse aber nicht mehr in unsere Flugbahn flogen, sondern fast immer in derselben Höhe krepierten, so sahen wir uns um und bemerkten, daß uns drei feindliche Flugzeuge verfolgten, aber bald unserer Sicht entschwanden. Später hörten wir, daß zwei feindliche Flugzeuge von unserer Artillerie heruntergeschossen waren. Einem Flugzeugführer waren vom Geschoß beide Hände weggerissen worden. Mit einem dreifachen Hurra flogen wir über die Grenze (dies hatte ich mir mit meinem Beobachter vorher schon verabredet) bis vor einen aus dem Kriege von 1870-71 bekannten Schlachtort, bis wohin wir ohne Hindernisse gekommen waren. Hier bemerkten wir von Süden her lange Truppenreihen auf Nordosten zu marschieren. Wir umkreisten einmal den Ort und wollten nun die Maas abfliegen. Von nun an wurden wir fast dauernd beschossen. Ich sah unter anderem, wie ein Bataillon Infanterie auf einer Straße Halt machte, die Gewehre abnahm und sich anschickte, auf uns zu schießen. Stumm, gleichgiltig und ruhig saß ich auf meiner Taube und war gespannt, was nun kommen würde. Plötzlich bemerkte ich ein leichtes Zittern im ganzen Apparat. Dies war alles. Wie ich später sah, hatte die eine Tragfläche vier Löcher, die von Infanteriegeschossen herrührten. Ohne den Kurs zu ändern, ging es weiter.

Die Ursache der deutschen Erfolge in Belgien.

Das „B. T." bringt einen Bericht des Kriegsberichterstatters Heinrich Binder aus dem Hauptquartier über die Eroberung der belgischen Festungen, in dem es heißt: Seit die deutschen Soldaten im Lande sind, wird gearbeitet und aufgebaut. Oft sitzen Landwehrmänner zusammen mit belgischen Bürgern vor den Türen der Dorfhäuser, als ob hier der Friede wohnte. Die Verantwortung für alle die Greuel tragen diejenigen, die die Bewaffnung der Dorfbewohner organisiert und ihnen Waffen und Munition geliefert haben. Die belgischen Offiziere schlugen sich tapfer und mit dem Mute der Verzweiflung. In allen Orten hält die Bevölkerung instinktiv die Hände hoch und grüßt, wenn wir vorüberkommen. Aus allen Häusern wehen weiße Fahnen, Tücher und Handtücher. Das Land ist wie ausgestorben. Das belgische Vieh ist nicht abgetrieben worden, sondern weidet friedlich. Auf einigen Höfen sind noch die Hühner zu sehen. Die Häuser der wohlhabenden Leute sind leer und verschlossen. Die Stimmung der Bevölkerung ist nicht mehr so bitter. Sie sagt: Belgien habe einen Fehler gemacht, gegen das starke Deutschland vorzugehen.

Von leitender militärischer Seite erfahre ich über die Ursachen der überall siegreichen Kämpfe folgendes: Die Ursachen sind:

1. die schnelle Durchführung der deutschen Operationen,
2. der Umstand, daß die Franzosen in Belgien nicht Wort gehalten haben.

Die Belgier dachten wohl, daß die Deutschen vor dem 12. Mobilmachungstage überhaupt nicht nach Lüttich kommen konnten. So kam es, daß in Lüttich, dem Schlüssel zu Belgien und Frankreich, die Belgier völlig unvorbereitet waren, wie aus dem Zustande der Ausrüstung hervorgeht, den ich selbst gesehen habe. In den letzten Tagen kamen nach Mitteilungen der Einwohner Franzosen nach Namur, aber es war schon zu spät. Jetzt sind überall in Belgien deutsche Feldküchen, deutsche Viehdepots und deutsche Wegemarkierungen. Die Organisation ist erstaunlich, so daß die fremden Militärattachees stets voller Bewunderung waren.

Engländer, Neger, Franzosen und Russen.

Wir entnehmen der Kölnischen Volkszeitung folgende Zuschrift:

In dankenswerter Weise machen Sie darauf aufmerksam, wie nützlich es wäre, das die gegen uns vereinigten Bundesgenossen sich in der deutschen Gefangenschaft etwas besser kennen und schätzen lernten. In der langen Liste übersehen Sie jedoch einige, die zu übergehen geradezu schade wäre. Ich meine die Araber (Zuaven), die Senegal-Neger und unsere „lieben" Vetter von der anderen Seite des Kanals. Lassen wir ihn die Freude gründlich kosten, mit seinen Waffenbrüdern von Algier und vom Kongo unter einem Zelte zu wohnen, aus einer Schüssel mit ihnen zu essen und zu überlegen, wie sie uns „Barbaren" ihre Kultur, die „beste der Welt" beibringen können. Der Engländer fürchtet nichts mehr als eine Berührung mit dem Nichteuropäer, und wenn wir dafür sorgen, daß man in England erfährt, wie die Gefangenen unter einem Zelte mit Schwarzen wohnen, so wird kein „Tommi" sich Lord Kitchener freiwillig mehr zur Verfügung stellen. Die englische Regierung würde zweifellos einen schweren Standpunkt haben. Hin und wieder müßten Berichte in den Zeitungen erscheinen, wie sich Tommi mit seinen schwarzen Waffenbrüdern verträgt. Ueberdies kann Englands Ansehen in den Kolonien durch Bekanntwerden dieser Nachrichten einen ebenso schweren Stoß erleiden, wie durch eine verlorene Schlacht; jeder Kenner der Kolonien wird Ihnen dies bestätigen; die deutsche Journalistik hat hier Gelegenheit, dem Lande einen wirklichen Dienst zu erweisen.

Es würde für die Engländer, die die ganze Welt gegen uns hetzen, und die mit den Franzosen zusammen selbst zur Waffenbrüderschaft mit Negern herabgestiegen sind, eine gute Lehre sein, wenn wir sie in der Gefangenschaft die Sitten und Gebräuche der Leute kennen lernen lassen, die ihnen zum Kampf gegen uns geeignet erscheinen. Sollen wir mit Negern kämpfen, ist es nur gerecht, wenn Engländer uud Franzosen mit Negern zusammen essen und schlafen.

Einen an uns gerichteten Wunsch einer Dame dürfte man auch im Interesse der „Bundesbrüderschaft" erfüllen und Russen und Franzosen Gelegenheit zur Kameradschaft in der Gefangenschaft bieten.

Aus den Provinzen.

* **Gerthe,** 28. Aug. In der Gemeinde Gerthe trieb ein Schwindler sein Unwesen. Er bot in den Häusern, Gedichte und Lieder, welche sich auf den Krieg beziehen, zum Preise von 30 Pfg. pro Heft an, mit dem Bemerken, daß ein Teil des Erlöses an das Rote Kreuz abgeführt würde. Wenn die Leute nicht gleich kaufen wollten, dann ging er mit dem Preise auf 10 Pfg. herunter. Im Besitze einer Bescheinigung war er nicht. Da anzunehmen ist, daß er auch in anderen Orten sein unsauberes Handwerk ausüben wird, sei öffentlich vor ihm gewarnt. Die Käufer sollen in dieser Zeit mehr denn je amtliche Ausweise verlangen und, falls solche nicht vorgezeigt werden können, der Polizei Anzeige erstatten.

* **Langendreer,** 28. Aug. Die Ehefrau des Bergmanns V. wurde wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung von der Bochumer Ferienstrafkammer zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Sie blieb ihrem Hausherrn die Miete schuldig. Als man diese schließlich von ihr verlangte, legte sie ein gefälschtes Mietsbuch vor, nach welchem die Miete bezahlt sein sollte.

* **Düsseldorf,** 28. Aug. Zwischen der Liberalen Vereinigung und der Zentrumspartei ist für die Stadtverordnetenwahlen ein Abkommen getroffen worden, wonach für die Wahlen in allen drei Klassen eine gemeinsame Liste aufgestellt wird unter Zugrundelegung des bisherigen Besitzstandes. Der Zentrumspartei sollen jedoch zu den bisherigen zwei Mandaten der 2. Klasse drei weitere Sitze in dieser Abteilung überlassen werden, so daß die liberale Partei über 34 und die Zentrumspartei über 23 Stadtverordnetensitze verfügen werden.

* **Elberfeld,** 28. Aug. Die hiesigen Stadtverordneten haben einstimmig zur Linderung der großen Arbeitsnot die Ausführung von Notstandsarbeiten im Werte von dreiviertel Million Mark beschlossen. Außerdem die Gründung einer Kriegskreditbank unter städtischer Garantieleistung in Höhe von einer halben Million Mark mit dem Vorbehalt, daß wenigstens eine Million Aktienkapital gezeichnet wird. Für Gemüsebau wurden städtische Grundstücke bereitgestellt.

* **Köln,** 28. Aug. Im Alter von 78 Jahren ist der Kommerzienrat Jos. Bardenheuer, Vorstand der Kalker Bierbrauerei A.-G. in Kalk nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Bardenheuer gehörte lange Jahre dem Stadtverordnetenkollegium an.

* **Trier,** 27. Aug. Reichstagsabgeordneter Pauly (Kochem), der 63 Jahre alt ist, ist als Kriegsfreiwilliger eingetreten.

* **Trier,** 27. Aug. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte fünf belgische Franktireurs wegen hinterlistiger Tötung deutscher Aerzte zum Tode. Ein Junge, der daran gleichfalls beteiligt war, wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Die zum Tode Verurteilten wurden heute Morgen auf dem Matheiser Schießstand erschossen.

— **Straßburg,** 27. Aug. Die „Merziger Nachrichten" melden aus Dalheim (Lothr.): Nachdem am 20. August aus den Häusern der Ortschaft hinterrücks auf unsere Truppen geschossen worden ist, wurde auf militärischen Befehl das Dorf in Grund und Boden geschossen und dem Erdboden gleichgemacht. Dalheim liegt im Kreise Chateau-Salins und hatte 286 Einwohner.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 29. August.

Heraus mit dem Hartgeld!

Die glorreichen Siege unserer Armee werden nun endlich auch wohl den Angstmeiern im Innern wieder Beruhigung verschaffen, die beim Kriegsbeginn nichts Schleunigeres zu tun hatten, als Gold und Silber in ihren Strumpf zu tun. Aber ich glaube fast, es sind gar keine Angstmeier. Denn bei der Begeisterung, mit der ganz Deutschland seine Söhne in den Krieg, in Gefahr und Tod gesandt hat, ist es kaum glaublich, daß wirkliche Angst die Leute zu einem so törichten Schritt veranlaßt hat, sondern es war mehr eine Art Massensuggestion, der folgend die Leute glaubten, sehr vorsichtig verfahren und für alle Fälle eine Summe Hartgeld in den Kassen legen zu müssen. Weil es die Frau Schulz tat und die Frau Meyer, da tat es auch die Frau Schmidt; und der Kommerzienrat X. glaubte nicht weniger vorsichtig sein zu dürfen als der Kommerzienrat V. Jetzt, nachdem sie den Schaden eingesehen haben, den sie angerichtet, sind schon viele verständige Männer dazu übergegangen, ihr Goldgeld dorthin zu bringen, wohin es in solchen Zeiten allein gehört, nämlich in die Reichsbank.

In Wirklichkeit ist der Schaden, den dies Einsperren des Hartgeldes verursacht, ungeheuer. Zwischen 1 und 1einhalb Millionen Mark sind auf diese Weise plötzlich dem Verkehr entzogen und tragen wesentlich zur Stockung des ganzen Erwerbslebens bei. Wer angesichts der Notlage, in der Handel und Industrie zu geraten drohen, gleichwohl noch das Hartgeld in seinem Strumpf behält, der soll sich schämen vor unseren tapferen Kriegern, die draußen für Deutschlands Sicherheit und Ehre ihr Blut verspritzen.

Niemand verlangt von euch ein Opfer. Ihr solltet nur euer Goldgeld gegen gute, vollwertige Reichsbanknoten eintauschen. Oder habt ihr etwa Angst, daß das Reich seine Banknoten nicht mehr einlösen könnte — unser finanziell so überaus kräftiges, so solide geleitetes Reich? Nun, dann könnt ihr sicher sein, daß dann Ereignisse vorhergegangen sein müssen, bei denen ihr Gott danken werdet, daß ihr nicht durch Besitz von Gold die Raubgier des Gesindels reizt.

* **Für den Landsturm.** **Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß die Einberufung der Landsturmpflichtigen für den Bereich des 7. Armeekorps nicht infrage kommt. Auch für den Landsturm lassen es wirtschaftliche Gründe ratsam erscheinen, von der Einberufung abzusehen.**

* **Liebesgaben.** Die Provinzialstelle vom Roten Kreuz macht bekannt, daß es nicht tunlich ist, Gaben mit Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. zu verwenden. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden. Der Militärverwaltung und dem Kaiserlichen Kommissar bleibt es vielmehr vorbehalten, die einzelnen Gaben an die Stellen des größten Bedarfs zu leiten.

* **Fingerzeige für Einbrecher vermeiden.** Das Publikum, das sich außerhalb der Wohnungen aufhält, wird gewarnt, seine Abwesenheit nicht noch durch irgendwelche Fingerzeige, z. B. durch Plakate für die Einbrecher kenntlich zu machen.

* **Sendungen an die Truppen.** Es liegt Veranlassung vor, auf die Bestimmungen der Feldpostdienstordnung hinzuweisen, nach der Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände für Truppenteile und deren Angehörige von der Versendung durch die Feldpost ausgeschlossen sind. Diese Sendungen sind grundsätzlich von den Ersatztruppenteilen durch Vermittlung der Etappenbehörden nach dem Kriegsschauplatz zu befördern.

* **Für Rentenempfänger.** Wir werden gebeten, die Rentenempfänger darauf aufmerksam zu machen, daß es der Postkasse ganz unmöglich ist, die einzelnen Beträge alle genau abgezählt zur Auszahlung zu bringen. Die Rentenempfänger wollen also zum Rentenempfang am 1. September einiges Klein- bezw. Wechselgeld mitbringen, damit unliebsame Störungen vermieden werden.

* **Ausnahmetarif für Brotgetreide und Kartoffeln.** Aus Anlaß des Kriegsausbruches tritt, wie schon gemeldet, zur gleichmäßigen Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide (Roggen und Weizen) und für frische, gedörrte und getrocknete Kartoffeln (auch zu Speisezwecken) am 22. August ein Sondertarif 2c in Kraft. Er ermäßigt die Fracht für das Brotgetreide auf Entfernungen über 400 Kilometer, für Kartoffeln auf Entfernungen über 150 Kilometer, indem an den normalen Satz für jedes Tonnenkilometer der Mehrentfernung 1 Pfg. angestoßen ist.

* **Das Generalkommando** gibt folgendes bekannt: Es ist von seiten der Angehörigen unserer im Felde stehenden Truppen darüber geklagt worden, daß Nachrichten (Briefe, Karten) von denselben so spärlich in die Heimat übermittelt würden, ja daß sie gar völlig ausblieben. Ein Grund zur Beunruhigung liegt darin keineswegs. Sofern nicht die stets baldmöglichst ausgegebenen Verlustlisten Auskunft über das Schicksal einzelner Kämpfer geben, können die Familien über das Befinden ihrer im Felde stehenden Angehörigen durchaus beruhigt sein.

Ein Sonntagnachmittag bei unseren Kriegsfreiwilligen.

Da steht er schon vor der Kaserne, seine Eltern erwartend, der junge Freiwillige (früher cand. med.), dem es durch Zähigkeit glückte, gerade bei diesem vielbegehrten Regiment anzukommen. Nicht mehr im Drillichanzug wie vor acht Tagen nach seinem Eintritt, nein, völlig in Wichs. Die Aermel etwas zu lang. Aber die lederbesetzten Beinkleider scheinen tadellos zu sitzen. Ganz neu ist die Garnitur. Er hat eben Glück gehabt beim „Verpassen" . . . . Die Knöpfe — „feldgrau" werden die Freiwilligen erst beim Ausrücken ausgestattet — glänzen. Nur die zwei am Aermelaufschlag nicht. Er gesteht, sie vergessen zu haben beim Putzen. . . .

Aber so etwas ficht jetzt keinen großen Geist an, auch nicht den des Herrn Wachtmeisters, der als „Seele" der zurückgebliebenen Truppe angesehen wird. Mit gebührendem Respekt. Denn schon seit 1880 (laut Tafel im Kasernenflur) ist der gar nicht so bärbeißig Dreinschauende auf diesem verantwortungsvollen Posten. Mit welcher Zahl wird sich der leere Raum hinter 1889 füllen? Mit 1914? . . .

Also die Unterkunft der Freiwilligen! Geräumiger und luftiger ist sie als je eine Mannschaftsstube. Bei diesem Wetter könnte man ja zur Not unter freiem Himmel schlafen. Aber sie kampieren doch noch besser: im Pferdestall! An die braven Vierfüßler erinnert eigentlich so gut wie nichts mehr. Höchstens die Tafeln mit den Namen. Aber unter der schwarzen, sorgfältig mit Kreide aufgemalten „Erbtante" hängt jetzt ein Zettel mit „v. W.", und der Inhaber dieses Namens liegt prustend und schnarchend auf seinem sauberen Strohsack mit einer Decke in blau gewürfelten Bezug verhüllt. Denn schlafen kann so ein Kriegsfreiwilliger allemal! Wenn's auch schon um 9 Uhr in die Klappe geht, so muß man doch um einhalb 5 Uhr schon bei den Pferden zum Abfüttern sein, und manche der Jünglinge sind an eine gänzlich andere Tages- bezw. Nachteinteilung gewöhnt! Es handelt sich hier nämlich um nur etwa ein Drittel, die sonst dreijährig dienen würden. Alle übrigen waren bisher Kopfarbeiter. Studenten sind in großer Zahl vertreten.

Da kam es ihnen zuerst wunderlich vor, dies Waschen in Tonschüsseln in einer tiefer gelegenen Stallecke mit Abfluß, und noch manches andere! Am schnellsten gewöhnten sie sich an das Schlafen Strohsack an Strohsack; von ihrer rasch entstandenen Verachtung für Zivilistenstand sprechen zwei einsame Wäschekragen von beträchtlicher Höhe, die draußen auf dem Mist nicht einmal von den emsig scharrenden Hühnern mehr estimiert werden. . . .

Und das Pferdeputzen! Ein hartes Stück, das erste Mal! Nicht nur der an sich ungewohnten Arbeit wegen, sondern weil die brave, soeben ausgehobene Hunkepunke bei ihrem Zivilbesitzer fast nie Bekanntschaft mit Striegel u. Kartätsche gemacht hatte. Jetzt aber glänzt sie schon wie Oel. Das müssen wir natürlich sehen. So blicken wir noch einmal abschiednehmend rundum. Von den Krippen ist nichts mehr zu erblicken unter Gepäckstücken oder ausgekramten Besitztümern der Freiwilligen. Wäsche und Wichsbürste, Spiegel und Eßnapf führen dort ein einträchtiges Dasein. Von der großen Verschiedenheit der Herkunft geben die Behälter ihrer Habseligkeiten am besten Zeugnis. Hier ein ältliches Reservistenköfferchen, dort der nagelneue „Patentlederne", dazwischen rohe Holzkästen mit Vorhängeschloß.

Aber ihre Eigentümer halten gute Kameradschaft, sitzen nebeneinander am Holztisch im langen Stallgang, rauchen, scherzen und schreiben, der eine mit ungefügen Lettern, der andere flott und rasch, mit einer Hand, auf der die „Pferdearbeit" noch keine erheblichen Spuren zurückließ. Zum Ausgang begleitet uns das Wehmutsgeschepper einer Mandoline. . . . Vermutlich ein Liebeslied, weil die obligate „Kleine" neben dem neu eingekleideten Vaterlandsverteidiger sitzt. Ueberhaupt das weibliche Element ist reichlich und ungehindert vertreten. Natürlich im Gemisch mit Vätern und Freunden aller Berufe. Auf dem Hof spielen die Kinder der Reservisten und Landwehrleute.

Ueber den Sprunggarten gehen wir zu den Rössern, die fürnehm hinter blauen Fensterscheiben wohnen. Ein Teil Remonten, drahtiges Kleinvolk; dann die „Versuchskarnickel" der Herren Freiwilligen, deren Staturen und Temperamente eine außerordentliche Verschiedenheit aufweisen. Auf manchen soll es nicht gerade zum „Hüttenbauen" sein. Aber in Anbetracht der beschleunigten Ausbildung fällt das Reiten auf Decke weg. Es geht gleich auf dem Sattel los, unter Begleitung der traditionellen Kraftausdrücke der Unteroffiziere, die uns aber sonst als „gar nicht kommissig" geschildert werden. . . .

Zwei Schimmel mit Fasanenschweifen erregen unsere Aufmerksamkeit. Sie haben noch drei ähnliche Kameraden, die aber schon nach der Grenze abgegangen sind. Die freudige Begrüßung dieser Vierfüßler bei Beginn jeder Reitstunde soll etwas Rührendes gehabt haben.

Ueber den Stalltüren Malereien im Schießscheibenstil und Inschriften. Die Stallwache weist grinsend auf den einen grobgemalten Reitersmann hin: „Der braucht nicht mit ins Feld." Dies verächtliche Grinsen fällt uns später wieder ein, als wir behutsam die Tür einer Mannschaftsstube öffnen und ein „Aktiver" uns zur näheren Besichtigung einlädt. Auf die Frage, warum er noch hier sei, erwidert der Brave, wie aus dem Karabiner geschossen: „Mir fanden sie noch zu scheen zum Dotschießen."

Unseren Kaffee trinken wir auf dem Hof, denn die Kantine ist voll besetzt mit Zivil- und Militärpersonen. Dennoch kein Lärm. Ganze Schwadronen von Bier- und Limonadeflaschen harren hinter dem Büfett; Würste baumeln dort und etwas, das von weitem nach Bananen aussieht, schließlich sich aber als Wichsbürsten entpuppt.

Aber das Interesse unserer Kriegsführung kann es nötig machen, Privatnachrichten, die aus dem Felde in die Heimat bestimmt sind, zu verhindern oder zurückzuhalten. Einzeln und für sich genommen, können solche Nachrichten zwar ganz unbedenklich sein, indessen ist es geübten feindlichen Nachrichtensammlern, mit denen wir rechnen müssen, möglich, aus dem Zusammenfassen von Einzelberichten, die ja gar zu leicht in der Oeffentlichkeit Verbreitung finden, ein Bild von der Kriegslage und von den Bewegungen und Operationen unserer Truppen zu gewinnen, deren Bekanntwerden der Heeresleitung sehr unerwünscht sein könnte. Das gerechtfertigte und in allem so glänzend bewährte Vertrauen der Bevölkerung zu unserer Kriegsführung möge sich also auch mit etwaigen vorläufigen Maßnahmen der oben bezeichneten Art abfinden, die im Interesse des Vaterlandes gelegen sind.

* **Vorsicht.** Die Truppen, die nach dem westlichen Schauplatz ziehen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß in Frankreich die Häuser vielfach Falltüren nach dem Keller haben, und zwar oft mehrere in einem Bau. Auf diese Weise wurde 1870-71 unseren braven Kriegern mancher Hinterhalt gelegt, der, dem Auge entzogen, im Keller lauerte. Auch vor den Wandschränken sei gewarnt. Es gibt in jedem Haus sichtbare Wandschränke, aber auch, dem hinterhaltigen Wesen der Franzosen angepaßt, viel versteckte Hohlräume. — Und dann mögen sich die Krieger auch vor den offenen Vorräten und vor der Absynthflasche, die in jedem Haus zu finden ist, hüten. Die Angehörigen unserer Krieger mögen diese Warnung den im Feld Stehenden übermitteln.

* **Der Kavallerie-Verein** hat auf Sonntag, den 30. Aug., vormittags 11 Uhr im Vereinslokal eine Generalversammlung angesetzt. Das Erscheinen der nicht zu den Fahnen einberufenen Mitglieder ist Ehrensache.

* **Westfälische Kriegsunterstützungskasse 1914** (auf Gegenseitigkeit) der Landesbank der Provinz Westfalen. Die Landesbank der Provinz Westfalen hat für die Provinz eine Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit eingerichtet, welche Beachtung und allgemeine Beteiligung verdient. Es werden auf den Namen eines Kriegsteilnehmers jedes Dienstgrades 1 bis höchstens 20 Anteilscheine über je 10 Mark ausgegeben, und die Gesamtsumme der Anteilbeiträge gelangt an die Hinterbliebenen der im Feldzuge Gefallenen nach Beendigung des Krieges zur Ausschüttung. Werden die Todesfälle von 1870-71 der Berechnung zugrunde gelegt, so werden auf jeden Anteilschein von 10 Mark annähernd 250 Mark gezahlt werden können. Sind die Verluste größer, so wird die Auszahlung geringer, sind die Todesfälle weniger, so wird die Auszahlungssumme größer. Die Landesbank in Münster, sämtliche öffentliche Sparkassen der Provinz, die dem Verbande ländlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen angeschlossenen Spar- und Darlehnskassen-Vereine sowie die gemeinnützigen Bauvereine und Baugenossenschaften nehmen Anmeldungen und Einzahlungen entgegen. Diese Einrichtung wird um so segensreicher wirken, je größer die Beteiligung daran ist. Es wollen deshalb auch alle Angehörigen von Kriegern, die Geistlichen und Ortsvorsteher für den Beitritt dieser Versicherung eifrig werben. Es kann mancher augenblicklichen Not dadurch abgeholfen, manche Hilfe und mancher Trost durch sie gebracht werden.

Vom Kriegsschauplatz.

Deutsch-englische Kämpfe in Südafrika.

Berlin, 28. Aug. Nach einer Meldung des Pariser „Exzelsior" aus Johannesburg haben zwischen deutschen Truppen und Engländern bei Wrington in Beschuanaland Kämpfe stattgefunden. Man fürchtet den Vormarsch der Deutschen auf Kimberley.

Die Franzosen als „Herren von Elsaß-Lothringen".

Straßburg (Elsaß), 28. Aug. Ueber den zurückgeschlagenen Vorstoß der Franzosen auf das Oberelsaß wird nachträglich noch bekannt, daß die Franzosen, die die Stadt Mülhausen 10 Stunden lang besetzt hatten, eine ganze Wagenladung Gesetzbücher mitgebracht hatten, sowie eine weitere Bagage mit französischen Schulbüchern und Atlanten. In letzteren war Elsaß-Lothringen bereits als Teil der französischen Republik eingedruckt. Im Rathause von Mülhausen war bereits ein französisches Aushebungsbureau eingerichtet, als der deutsche Gegenvorstoß begann und dem französischen Traum von wenigen Stunden ein jähes Ende machte.

Zum Tode des Erbprinzen Luitpold.

München, 28. Aug. Ueber die Beisetzung des Erbprinzen Luitpold erfährt die Korrespondenz Hoffmann: Nach der für das Königshaus herrschenden Trauerordnung werden Prinzen unter 14 Jahren in der Regel in aller Stille beigesetzt. Der König befahl jedoch in vorliegendem tiefen Trauerfalle eine Ausnahme und ordnete die feierliche Beisetzung des Erbprinzen an. Der Erbprinz ist von einer schnell verlaufenen Form von Kinderlähmung gestorben. Die Leiche wird am Samstag nachmittag von Berchtesgaden nach München gebracht.

Der deutsche Chef des Bergbaues in Belgien.

Aachen, 28. Aug. Für die bergmännische Abteilung in Belgien, soweit sie in deutschem Besitz ist, wurde vom Oberbergamt Bonn Oberbergrat Liesenhoff nach Lüttich entsandt.

10 000 Belgier bisher gefallen.

Amsterdam, 28. Aug. Nach der hiesigen Zeitung „La Metropole" betragen die belgischen Verluste an Toten und Verwundeten bisher 10 000 Mann. Vor allem hat das Offizierkorps stark gelitten. Einige Kompagnien sollen ihre sämtlichen Offiziere verloren haben.

Neue Siege.

Großes Hauptquartier, 28. August. Die englische Armee und 3 französische Divisionen wurden bei St. Quentin vollständig geschlagen. Mehrere tausend Gefangene, 7 Batterien und 1 schwere Batterie fiel in unsere Hände. Südöstlich von Mezieres haben unsere Truppen fortgesetzt kämpfend in breiter Front die Maas überschritten. Unser linker Flügel hat nach neuntägigem Gebirgskampfe die französischen Gebirgstruppen bis östlich Epinal zurückgeworfen und befindet sich in weiterem siegreichen Fortschreiten. Der Bürgermeister von Brüssel teilte dem deutschen Kommandanten mit, daß die französische Regierung der Belgischen die Unmöglichkeit, sie irgendwie offensiv zu unterstützen, erklärt habe, da sie selbst zur Offensive gezwungen sei.

Wien, 28. Aug. (Drahtb.) Das Kriegspressequartier meldet: Seit dem 26. ds. Mts. haben sich zwischen den österreichisch-ungarischen und den russischen Truppen Kämpfe entwickelt, die augenblicklich auf dem ganzen Raum zwischen Weichsel und Dnjester stattfinden. Der österreichisch-ungarische linke Flügel ist in der Offensive begriffen und dringt siegreich vor.

Wegen Unfähigkeit entlassen.

Amsterdam, 28. Aug. Nach Meldungen aus Paris meldet Clemenceau in seinem Blatte „l'Homme livre", daß der französische Oberbefehlshaber Joffre mehrere Generale der Ostarmee wegen Unfähigkeit entlassen und den General Pau mit dem Befehle über die Truppen, die im Unterelsaß standen, betraut habe.

Inspektionsreise des bulgarischen Kriegsministers.

Sofia, 28. Aug. Die „Agence Bulgare" meldet: Der Kriegsminister reist heute abend zu einer Instruktionsreise in die neu erworbenen Gebiete ab, um die Ergebnisse der Aushebung der zu einer dreiwöchigen Waffenübung einberufenen neuen Soldaten festzustellen. Es handelt sich um Bulgaren, die aus den unter fremder Herrschaft gebliebenen Gebieten eingewandert sind. Diese Inspektion war seit längerer Zeit in Aussicht genommen, aber der Minister konnte die Reise erst jetzt unternehmen. — Der König hat den Ministerpräsidenten ermächtigt, die vertagte Sobranje, die am 29. d. M. zusammentreten sollte, einzuberufen.

Unruhen in Paris.

Stockholm, 28. Aug. Aus Paris wird dem hiesigen „Aftonbladet" gemeldet, daß in Paris an den letzten Abenden stürmische Unruhen stattgefunden haben. Besonders in der Rue St. Dominique, in welcher das Kriegsministerium liegt, machen sich die Unruhen geltend. Man rief mit lauter Stimme: „Nieder mit dem Krieg!" und schrie: „Joffre nach Hause schicken!" Auch eine Anzahl der Zeitungen geht scharf mit der Regierung ins Gericht; nicht wegen der Krisis, die man überdies nicht als solche darstellt, sondern wegen der Unterschlagung schlechter Nachrichten. Es zeigen sich dieselben Zustände wie vor 44 Jahren.

Englische Handelsschiffe von deutschen Kriegsschiffen in den Grund gebohrt.

Rotterdam, 28. Aug. Aus Manchester wird gemeldet: Der Dampfer „Hyades" von 3252 Register-Tons aus Liverpool wurde von dem deutschen Kreuzer „Dresden" beschossen und zum Sinken gebracht. Ein anderes englisches Schiff „City of Manchester" wurde in den Grund gebohrt.

Wo steht die englische Flotte?

Kopenhagen, 28. Aug. Aus Thorshaven wird hierher gemeldet, daß eine große Anzahl englischer Kriegsschiffe in den Farger Gewässern Walfischfänger aufhalten, und diese von englischen Torpedobooten untersucht werden.

Die französische Regierung gibt den Ernst der Lage für Frankreich zu.

Genf, 28. Aug. In einem heute erschienenen Manifest der französischen Regierung, unterzeichnet von Poincaree und sämtlichen Ministern, wird die Lage als ernst bezeichnet, jedoch sei die Lage nicht so, daß sie die Mutlosigkeit rechtfertige, die sich überall geltend mache. Es bestehe die Hoffnung, daß es gelinge, die wirtschaftliche Krise abzuwenden.

Das Strafgericht von Löwen.

Ueber die Zerstörung von Löwen, die wegen Schießens der Einwohner auf deutsche Truppen erfolgte, meldet der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.": Zu gleicher Stunde überschüttete plötzlich die Bevölkerung von Löwen, die bisher friedlich gewesen war, aus allen Fenstern, aus Kellern und von den Dächern herab die in den Straßen befindlichen ahnungslosen deutschen Wachtkolonnen und durchmarschierenden Truppen mit Gewehr- und Pistolenfeuer. Es entwickelte sich dann ein fürchterliches Handgemenge, an dem sich die gesamte Zivilbevölkerung beteiligte. Unseren Soldaten gelang es, in kürzester Zeit der rasenden Bevölkerung Herr zu werden. Leider ist auch bei diesem hinterlistigen Ueberfall viel deutsches Blut geflossen. Das Gebot der Selbsterhaltung verlangte hier, daß die schwere Schuld, die die Stadt Löwen auf sich geladen hat, sofort und unnachsichtlich ihre Sühne fand und so dürfte die alte an Kunstschätzen reiche Stadt heute nicht mehr sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ueberfall in Löwen behördlich organisiert war. Er sollte den Ausfall von Antwerpen unterstützen, denn beides ereignete sich genau zu der gleichen Zeit. Es ist anzunehmen, daß die Belgier nunmehr zur Vernunft kommen und daß die letzte Lehre ihnen die Lust zur Fortsetzung des Franktireurkrieges genommen. (Mit Genehmigung des Gouvernements.)

König Georg an König Albert.

Rotterdam, 28. Aug. König Georg von England hat an den König Albert von Belgien folgendes Telegramm gerichtet: Ich erfuhr mit Abscheu von der Gefahr, welcher Du durch aus einem deutschen Luftschiff ausgeworfene Bomben ausgesetzt wirst. Ich hoffe, daß die Königin und die Kinder unter dem Schrecken nicht gelitten haben. Ich verfolge mit Bewunderung die Heldentaten Deiner braven Armee.

In Sicherheit.

Berlin, 28. Aug. (Amtlich.) Während in ganz Deutschland das wärmste Interesse an dem heldenmütigen Kampfe besteht, welches die tapfere Marinebesatzung von Tsingtau gegen die japanische und englische Uebermacht bis zum äußersten durchkämpfen wird, ist zugleich die menschliche Teilnahme verbreitet an dem Schicksal der Frauen und Kinder, die sich in den Kolonien befinden. Es wird deshalb überall ein Gefühl der hohen Befriedigung und Genugtuung erwecken, daß es nach zuverlässigen Nachrichten gelungen ist, die Familien aus Tsingtau zu entfernen und nach neutralem chinesischem Gebiet zu bringen. Inzwischen dürften sie bereits in Schanghai eingetroffen sein. Seitens der Marineverwaltung ist rechtzeitig alles veranlaßt worden, um diese Familien mit Geldmitteln und sonst in jeder Weise zu unterstützen.

Ueberwachung der Eisenbahnen.

Berlin, 28. Aug. Die großen Erfolge, die unsere Truppen bisher errungen haben und die besonders im Westen ein rasches Vorrücken zur Folge hatten, machen in erhöhtem Maße eine Sicherung unserer rückwärtigen Verbindungen notwendig, um den Nachschub von Munition, Verpflegung, Ausrüstung, Kriegsmaterial und Ergänzungsmannschaften für die Feldtruppen sicher zu stellen. Auch der Abschub von Verwundeten, Kranken und Gefangenen in die Heimat stellt an unsere Bahnen hohe Anforderungen und macht die strengste Ueberwachung unserer Schienenwege und der Kunstbauten auch fernerhin zur unabweisbaren Notwendigkeit. Dies gilt nicht nur von den Verkehrslinien in dem von uns besetzten Ausland, sondern auch von denen in Deutschland selbst.

Von Sieg zu Sieg.

Von all den vielen Siegesmeldungen, welche die beiden letzten Bekanntmachungen des Generalquartiermeisters von Stein dem aufhorchenden Volke verkünden, hat keine so sehr erfreut wie die, **daß die Engländer es waren, die aufs Haupt geschlagen wurden.** Nicht wegen der militärischen Bedeutung dieses Sieges, sondern weil es eben die Engländer sind.

Zusammenfassend werden die gestern gemeldeten Siege allgemein

als das gewaltigste gewürdigt,

was die Kriegsgeschichte überhaupt zu verzeichnen hat. So von der „Täglichen Rundschau", welche schreibt: Das gewaltigste kriegerische Ringen, das die Weltgeschichte je gesehen hat, hat zu einem vollen, nicht einmal durch einen nichtssagenden Einzelmißerfolg beeinträchtigten Sieg der deutschen Waffen geführt, zu einem Erfolge, wie wir ihn bei allem Vertrauen auf die gute Sache und unser großes Heer nur mit zitternden Herzen zu hoffen wagten und wir in solchem Maße unsere Feinde wohl selbst in ihren drückendsten Alpdruckträumen und ihren bangsten Ahnungen nicht ahnten. Dieser Durchbruch durch Belgien, die Wegnahme Lüttichs, Namurs und endlich die heute zu unserer Kenntnis gebrachte große dreitägige Entscheidungsschlacht zwischen Sambre, Maas und Namur stellen ein **kriegerisches Unternehmen** und einen Sieg, eine Häufung von Siegen dar, die durch nichts übertroffen werden, was die Kriegsgeschichte aller Zeiten der Völker kennt.

Der militärische Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes" beurteilt die Lage wie folgt: Der Triumph der deutschen Waffen wird durch die Besiegung der englischen Armee zu einem vollständigen. Daß so schnell das Expeditionskorps (die besten Truppen Großbritanniens) sich zu vollem Rückzuge bequemen muß, nachdem es vollständig aufs Haupt geschlagen ist, das übersteigt die weitestgehenden Erwartungen.

Was wird nun Belgien machen,

nachdem Frankreich seine Lage eingesehen hat? Wird es wagen, sich in Antwerpen noch länger zu widersetzen?

Ein Brief aus Belfort.

Ein Leser schreibt dem „Hamb. Fr.-Bl.": Einliegend empfangen Sie einen Brief, den mir ein Herr übergibt, der längere Jahre in Frankreich gewesen ist. Der Brief ist von seinem Schwager, einem geborenen Franzosen, und zurzeit bei der Besatzung Belforts. Der Brief lautet:

Belfort, 7. Aug. Lieber Schwager! Schon lange treibt mich die Sehnsucht, Dir zu schreiben, wie es uns hier geht.

Gutes kann ich Dir nicht schreiben,

denn die Ernte geht hier zum größten Teil zugrunde. Auch haben in verschiedenen Gegenden der Champagne die Bauern Unruhen gestiftet. Der Zustand der Armee ist geradezu trostlos. In Belfort sollen für 2 Jahre Lebensmittel sein, aber sie reichen kaum für sechs Monate. Die Truppen bekommen nur noch halbe Löhnung. Kurz, seit Menschengedenken hat die französische Armee noch keinen solchen schlechten Eindruck gemacht wie jetzt.

Verrat und Diebstahl im ganzen Land, wohin man nur hört.

Es bleibt für die ganze Arbeiterschaft nichts besseres zu wünschen, als eine schnelle Entscheidung. Nur das würde uns aus der Not und dem Elend, dem wir entgegengehen, erlösen. Es ist ein schrecklicher Kampf, den wir gezwungen sind zu führen. Unsere Großen spielen natürlich den deutschen Erbfeind aus, das kann uns aber unter solchen Umständen nicht ermuntern. Ich kann Dir nicht mehr schreiben, denn unsere Briefe werden zum größten Teil durchgelesen. Noch einen Wunsch: Darf ich wenn ich sollte verwundet werden, zu Dir kommen, damit ich von Dir gepflegt werde? Ich hoffe, daß in diesen schweren Zeiten Du mich im Unglück nicht verlassen wirst, und hoffe baldiges Wiedersehen.

Dein Schwager.

Allerlei.

Die Ausrüstung der Franzosen.

Ein Schweizer schreibt:

Die Franzosen wollen im Auslande Schuhe kaufen. Agenten des französischen Kriegsministeriums erschienen in der Schweiz, um möglichst große Posten derber Herrenschuhe anzukaufen; der Preis, so erklärten sie, spiele gar keine Rolle. Die Abschlüsse konnten jedoch nicht vollzogen werden, da die Schweiz auf Herrenschuhe, wie auf alle andern für den Krieg notwendigen Gegenstände, ein Ausfuhrverbot erlassen hat. Damenschuhe stehen der französischen Kriegsverwaltung in allen Arten und Mengen für die Ausfuhr zur Verfügung; Männerschuhe aber braucht die mobilisierte Schweiz selbst. Die Franzosen mußten daher unverrichteter Dinge wieder abziehen. Sie werden in Amerika den Versuch wiederholen und dort vielleicht mehr Glück haben.

Billige, gute Nahrungsmittel werden jetzt in allen Familien gesucht. Da sei auf die Mehlspeisen, Puddings und Suppen hingewiesen, die einfach und billig aus Dr. Oetkers Puddingpulvern und Dr. Oetkers „Gustin" hergestellt werden können. Der Gehalt an knochenbildenden Salzen macht diese Oetker-Speisen zu einem hochwertigen Nahrungsmittel für Jung und Alt, für Gesunde und Kranke. Der Umstand, daß Gustin ein deutsches Fabrikat ist, sollte die Hausfrauen schon aus patriotischen Gründen bestimmen, stets Gustin statt des englischen Fabrikates Mondamin zu verwenden.



Bekanntmachung.

Sämtliche noch vorhandene Mannschaften des **Beurlaubtenstandes** der Garde-Infanterie, Garde-Jäger und -Schützen, Garde-Maschinengewehr-Truppen, Garde-Kavallerie, Garde-Feldartillerie, Garde-Pioniere, soweit sie nicht als unabkömmlich bezeichnet sind, haben sich unverzüglich bei den Ersatztruppenteilen derjenigen Regimenter zu melden, bei denen sie aktiv gedient haben oder zu deren Beurlaubtenstand sie überwiesen worden sind.

Dortmund, den 26. August 1914.

Bezirks-Kommando II.

Reichs-Adler

(Inh. Th. Sinder)

Sonntag, den 30. August findet in meinem Saale

grosse patriotische Vorstellung

statt.

Matrosen-Abschied.
Der erste Tag in der Kaserne.
Die beiden Veteranen.
Auf Wachtposten.
Militär in Zivil.

Morgens von 11 bis 1 Uhr Matinee. Nachmittags von 4 bis 11 Uhr Vorstellung.

Es ladet ein **Die Direktion.**

Die beste Firma für Möbeleinkäufe.

Wenn Sie Wert darauf legen, wirklich gute Möbel sehr preiswert einzukaufen, empfehlen wir Ihnen einen Besuch unserer Ausstellungen. Unser Haus ist das größte Westdeutschlands. Wir bitten unter mögl. genauer Angabe des Bedarfs unseren Prachtkatalog franko einzufordern. Lieferung der Möbel erfolgt im allgemeinen franko Haus.

Rheinische Werkstätten für Handwerkskunst
Gebrüder Schürmann
Essen an der Ruhr (oder Filiale Köln).
Weltausstellung Brüssel Grand Prix.

Haarpflegemittel :: Parfümerien

Zöpfe

und alle anderen Haararbeiten aus bestem, deutschem Haar, kaufen Sie hervorragend gut und billig in

Wagner's Damenfrisier-Geschäft

Wittenerstr. 36. **Castrop** Beim Amtsgericht.



Freiw. Bürger-Feuerwehr
Castrop.

Montag, den 31. d. Mts., abends 7¼ Uhr:

Gesamt-Uebung

Aktive: Branduniform.
Passive: Mütze.
Es ist Ehrensache eines jeden Feuerwehrmanns, an der Uebung teil zu nehmen.

Der Vorstand.

Braves, katholisches

Mädchen

für alle Hausarbeit, nicht unter 18 Jahren, gesucht.

Münsterstraße 30.

Wohnung

von 2 Zimmern zum 1. Sept. oder später zu vermieten.

Rauzel, Grimbergstr. 3.

Reform-Hundekuchen

„NAGUT"

der die Hunde gesund und leistungsfähig erhält, sehr gerne gefressen wird und eine runde Form hat, empfiehlt:

H. Berninghaus, Holthausen

Fritz, Lehrer, Irlahütte schreibt am 4./12. 12:



Kavallerie-Verein, Castrop.

Sonntag, den 30. Aug. cr., vorm. 11 Uhr im Vereinslokal:

Außerordentliche

Generalversammlung.

Erscheinen eines jeden nicht zur Fahne einberufenen Mitgliedes ist Ehrensache.

Der Vorstand.



Städt. Schlachthof

Castrop.

Heute Nachmittag 2½ Uhr, findet auf der Freibank des städtischen Schlachthofes der **Verkauf** von

minderwertigem Rindfleisch

(pro Pfd. zu 40 Pfg.) statt.

Marken ausgabe ¼ Stunde vorher.

Die Schlachthofverwaltung.

Metallbetten an Private Katalog fr.
Holzrahmmatratzen, Kinderbetten,
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

In kürzester Zeit
liefern wir
Drucksachen aller Art
in Schwarz- und Mehrfarbendruck
bei billigster Berechnung
Castroper Zeitung.

Nervöse Erscheinungen

werden oft durch Ermüdung des Körpers hervorgerufen. Absätze Continental machen Ihren Gang leicht und elastisch und verhindern vorzeitiges Ermüden. Verlangen Sie aber ausdrücklich von Ihrem Schuhmacher die enorm haltbaren

Continental-Absätze

Moderne

Herren-Anzüge

Unser Lager in Herren-Anzügen

ist mit das grösste am Platze.

Wir sind in der Lage,
allen Ansprüchen der Kundschaft zu entsprechen!

Unsere Herren-Anzüge

sind modern, gut und schick verarbeitet

und sehr billig!

Herren-Anzüge

im Preise von **13** bis **15** Mark

finden Sie bei uns in **aussergewöhnlicher Auswahl.**

Herren-Anzüge in besseren Qualitäten

zu **16.—, 18.—, 20.—, 25.—** bis **30.—** Mk.

wird Ihnen eine riesige Auswahl geboten. Ausserdem haben wir sehr grosse Auswahl in

Herren-Anzügen

im Preise von **30.—** bis **50.—** Mark

— in den besten Qualitäten und Verarbeitungen. —

Dortmund
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 36-38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Künstl. Zähne und Plomben



von **2.—** Mark an.
Stiftzähne,
Goldkronen und
künstl. Gebisse
mit oder ohne Gaumenplatte.

Viele Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen.

So schrieb mir u. a. ein Herr M. aus Castrop: „Geehrter Herr Altenhein! Teile Ihnen hierdurch mit, dass ich mit dem künstlichen Gebiss ohne Gaumenplatte voll und ganz zufrieden bin, da ich mit demselben alles beissen kann und ich nichts von einem künstlichen Gebiss empfinde. Auch wurde dasselbe von mehreren Aerzten u. a. von Herrn Oberstabsarzt Dr. med. D. als kunstgerecht und gebrauchsfähig gefunden und spreche ich hiermit nochmals meinen besten Dank aus und kann Sie bei jedem Zahnleidenden nur empfehlen. Hochachtungsvoll J. M., Castrop."

Fritz Altenhein, Dentist, **Castrop**
Thomasstrasse 19
Telefon 424. Telefon 424.

Zur Sommer-Saison

reinigt und färbt mein

Spezial-Geschäft

sämtliche Garderoben

Gardinen, Roleaux, Portieren, Teppiche, Felle, Pelze, Muffs, Handschuhe, Federn etc. etc. Polstermöbel reinigt ungetrennt, Desinfektion, Mottenvertilgung, Trauersachen färbt sofort bei kulanter u. prompter Bedienung

CARL KUNZE

Laden: **Castrop, Münsterstr. 17.**

Wollen Sie eine gute
dauerhafte und **doch billige**
Waschmaschine kaufen, so kaufen Sie

Waschmaschine „Glück auf"

nur 24.— Mark.

Eigene Anfertigung.

Neues eichenes Fass. — Schweres, schmiedeeisernes Getriebe mit Messingkran.

Allein zu haben bei

Fried. Geilmann

Inh.: **Ch. Hoings**
Markt Castrop Markt

Lieferung durch eigenes Fuhrwerk franko Haus.

Die bisher von mir benutzte
abgeschlossene Wohnung
von 5 Zimmern und eine **3 Zimmerwohnung** sind zum 1. Okt. an ruh. Familie zu vermieten. **Heinrich Schmidt,**
Ob.-Dortmunderstraße 108.

Abgeschlossene
3-Zimmer-Wohnung
sofort zu vermieten.
Pöggeler.

---

1 Wohnung

von 3 Zimmern mit Stallung per 1. Oktober zu vermieten. Näheres: **Wittenerstr. 147.**

---

2 freundl. Zimmer
(möbliert), mit Morgenkaffee, an 1 od. 2 Damen od. Herren preisw. zu vermieten. Mittagtisch nebenan. **Hernerstr. 3.**

Sofas u. Matratzen

werden sofort gut und billig aufgepolstert.

Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65
Postkarte genügt.

Bar Geld

an sichere Leute jeden Standes in jeder Höhe, schnell, reell diskret, bequeme Ratenrückzahlung. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen. — Anfragen kostenlos. —

H. Dreier, Dortmund,
Steinstraße 7, III. Etage,
Eingang: **Leopoldstraße.**
(Rückporto erbeten).

Für sofort einen jüngeren
Mann
für leichtes Fuhrwerk
gesucht. Angebote unt. Nr. 28 an d. Geschäftsstelle d. Zeitung.

Agent ges., ev. Vergüt. Mk. 300.
H. Jürgensen & Co.
Cigarren-Fabrik, Hamburg 22.

Tapeten!

Naturell-Tapeten v. **10 ₰** an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei
Musterbuch Nr. 273.
Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Sehr gute Existenz!

Wirtschaft, 2 Zimmer-Wohnung, 1 Mansarde. Miete Mk. 800.—.: Verbr. 150— 00 Hektoliter Bier, Branntwein, 2Wasser etc. Erf. Mk. 1200.—. Näheres:

Wilhelm Brück,
Frankfurt am Main,
Kronprinzenstr. 12, I.

Empfehle bei Beerdigungen meine **Leichenwagen** von 6.— M. an, von den einfachsten bis zu den elegant.

Hauderei Nic. Müller
Castrop
Biesenkampstr. 30 Telef. 76.

Kinderleichenwagen u. Begleitwagen billigst.